

Begegnung mit Menschen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

In Yucatan sah ich, dass die Indianer in ihren Hütten in Hängematten schlafen, um sich vor der Bodenfeuchtigkeit zu schützen. Im feuchtheissen Amazonasgebiet wohnen die Eingeborenen in Pfahlbauerhütten, also ungefähr 1 1/2 Meter über der Erde. Es ist für uns nutzbringend, die Wohnverhältnisse dieser Menschen zu beobachten, da sie gewisse Grundregeln aufweisen, die auch wir für den Bau gesunder Wohnungen auswerten können. Auch das moderne Bauen auf Säulen und Pfählen könnte sich gesundheitlich wertvoll auswirken, wenn der Eisenbeton durch Isolierschichten genügend unterbrochen würde.

Auf Weltreisen ist es oft schwer, die richtigen Wohn- und Schlafverhältnisse zu finden. Je nach den Umständen kann ein Schlafen auf dem Boden den Tod bedeuten. Im Urwald Brasiliens geben wir der Würgsschlange Anagonda die beste Gelegenheit unserer habhaft zu werden, wenn wir in einer Hängematte schlafen. So können wir durch entsprechende Beobachtungen bei Tier und Mensch stets lernen, wie wir uns verhalten oder nicht verhalten sollten, um den lauernenden Gefahren zu entgehen.

Schützende Massnahmen

Aber nicht allen Einflüssen sind wir gewachsen, nicht an alle können wir uns ohne weiteres gewöhnen. Ein Bericht, den ich kürzlich aus Albany erhalten habe, zeigt deutlich, wie sehr sich unser Dasein erschwert, weil willkürliche Eingriffe, denen wir machtlos gegenüberstehen, die allgemeinen Lebensbedingungen untergraben. Laut Pressemeldungen sollen neuerdings in jener Gegend starke,

radioaktive Niederschläge Störungen verursachen, die veranlassen, dass die gewöhnliche Milch nicht mehr ohne Schaden getrunken werden kann. So wurde denn eine Methode entwickelt, um die Milch von dieser Radioaktivität wieder befreien zu können. Aber diese neutralisierte Milch kostet dreimal so viel wie zuvor. Was wird man in diesen Gegenden jedoch mit den Mastkälbern, die mit der geschädigten Milch gefüttert werden, was mit den Früchten und Gemüse unternehmen? Die Antwort auf diese Fragen sollten uns die russischen und amerikanischen Atomwissenschaftler geben, denn sie wollen ja mit ihren Versuchen zur technischen Entwicklung nicht aufhören, sondern betreiben sie weiter, bis die gesundheitlichen Schädigungen so schwerwiegend sind, dass Menschen mit einer starken Sensibilität daran zugrunde gehen, während wieder andere an Krebs oder Leukämie erkranken. Es ist unbedingt notwendig, nicht nur allem mit klaren, offenen Augen entgegenzusehen, sondern auch die belebenden Kräfte der Natur kennen zu lernen, um sich bestmöglichst schützen zu können. Gleichzeitig ist aber auch ein gesunder Glaube angebracht, wenn man erfolgreich gegen den Strom schwimmen will. Das Bewusstsein, dass noch eine Macht besteht, die nicht immer tatenlos zuschauen wird, wie die militär-wissenschaftliche Forschung der Welt die ganze Erde langsam verseucht, was gesunde Lebensbedingungen immer mehr ausschaltet, dieses unerschütterliche Bewusstsein ist ein hilfreiches Bollwerk inmitten einer immer schwieriger werdenden Weltlage.

Begegnung mit Menschen

Eine zierliche Libelle hält sich krampfhaft an einem getrockneten Eukalyptusblatt, das der Wind auf unseren Balkon geweht hat. Entweder ist ihre Zeit vorüber oder sie wartet auf die wärmen Strahlen der Sonne, um sich hoch über die blühenden Mimosenbäume zu

erheben, an den weissen Kalkfelsen vorbei zu schaukeln und hinunter zum blauen Meer zu gleiten, das heute bei dem wolkenlosen Himmel besonders schön erscheint. Während dieser stillen Betrachtung wandern meine Gedanken unwillkürlich auch zu jenem kleinen

Syrier, dem ich gestern begegnet bin. Ich lernte ihn näher kennen, als ich sein Früchte- und Gemüsegeschäft betrat, in dem er mit Liebe arbeitet. Was ist ihm sonst geblieben, als eben diese Arbeit, die ihn mit seiner früheren Heimat im Stillen noch immer verbindet! Wohl hat er seine Familie, für die er väterlich besorgt ist, aber eines seiner Kinder leidet unter epileptischen Anfällen und die Hilflosigkeit dieser unheimlichen Krankheit gegenüber bedrückt den besorgten Vater schwer. Dazu kommt noch das lebhaft Heimweh nach seinem geliebten Syrien, das der entwurzelte Mann nicht vergessen kann. Mit leuchtenden Augen schildert er mir die Schönheit dieses Landes, in dem er aufgewachsen ist, und an dem er mit ganzer Hingabe hängt. Mit allen Fasern seines Herzens zieht es ihn zurück nach Damaskus, der Stadt, die schon so viel geschichtliche Ereignisse über sich ergehen lassen musste, die trotzdem immer noch besteht, während die Ruinen anderer Städte aus dem Sand der Wüste ausgegraben werden. Ja, es ist eigenartig, dass diese Stadt nicht auch im Winde verweht ist, wie so viele ihrer Schwestern. Eine innige Wärme lag in den Augen des vertriebenen Mannes, wenn er von Damaskus erzählte, von der Stadt, die im Leben von Paulus einst eine solch entscheidende Rolle spielte, denn wollte er in ihren Mauern nicht jene verfolgen, deren Bruder er werden sollte? — Dieses Damaskus, eine Gartenstadt inmitten Wüsten-eien und dünnen, trockenen Landschaften wird ihm, dem Verbannten, immer Heimat bleiben. «Die Süßigkeit unserer Früchte, der feine Geschmack unserer Aprikosen, all das kann ich nicht mehr vergessen», bekannte mir, dem Fremden, der trotz seiner Geschäftigkeit einsam gebliebene Mann, und seine Augen glänzten dabei, während sein Blick an mir vorüber ging, als wollte er weit in die Ferne schauen.

«Nur weil ich jüdisches Blut in meinen Adern habe, musste ich meine Heimat verlassen! Es ist die Schuld der Politiker», so jammerte er mir. Mein Verständnis tröstete ihn, denn sind nicht die Syrier und die Juden Kinder Sems und somit rassenmässig Brüder? Warum sollen sie in Feindseligkeit gegeneinander leben? Die Geschichte berichtet wenig über das leidvolle Geschick vertriebener Flüchtlinge, über ihr Herzeleid und zermürbendes Heimweh, das mit all den politischen Machenschaften zusammenhängt, die seit dem schwerwiegenden Jahre 1914 die Menschheit immer wieder quält und beunruhigt. In alles muss sich der kleine Mann fügen, alles muss er über sich ergehen lassen, Kummer und Verlust, Entbehrungen und erschütternde Enttäuschungen. Was fragt der kriegerische Staat danach? Wie eine unbarmherzige Walze zermalmt sein hartnäckiges Machtgelüste die notwendigsten Menschenrechte. «Oh diese Politiker!» Erneut rang sich dieser ohnmächtige Seufzer aus dem weichen Herzen des kleinen Syriers und die Wärme seines Empfindens lag in seinen treuen Augen, als er mit Eifer bekundete: «Die Syrier sind doch so gastfreundliche Menschen, warum sollen wir also nicht mit ihnen zusammenarbeiten können?»

Der Blick in das Herz dieses Mannes zeigte mir, dass sich die Menschen eher verständigen und finden könnten, wenn es keine Politiker, keine fanatischen Religionsführer und keine von Geldinteressen beherrschte Selbstsucht geben würde. So dankbar empfand der einsame Mann mein Verständnis, dass er mir lebhaft versicherte, ich sei sein Freund und gerne nahm er die Hoffnung in sich auf, dass eine Lösung und Regelung der Menschheitsfrage nicht vom Unvermögen unvollkommener Politiker abhängen, sondern einzig von der Allmacht dessen, der verheissen hat: «Ich mache alles neu!»